

Das Nidelmetall ist fast silberweiß, dehnbar, stark magnetisch, glänzend, politurfähig, zäh, schweißbar und fast so weich wie Kupfer. Es wird hier in kleinen Würfeln in den Handel gebracht und findet eine ausgedehnte Verwendung, besonders in der neuesten Zeit, sowohl rein zu Blechen, Gefäßen und Röhren, sowie zum Überzug anderer Metalle auf galvanischem Wege, als auch in Legirungen mit Kupfer, Zink u. s. w. zu Gefäßen und Werkzeugen. Das Kobaltmetall ist grau, hart, dehnbar, sehr fest. Es findet sich hauptsächlich mit Arsen im Speiskobalt und mit Schwefel und Arsen im Glanzkobalt. Die gerösteten Kobalterze dienen zur Darstellung der Kobaltfarben.

Schon Peter Weydenhammer († 1520) soll aus Kobalterzen eine Art blauer Farbe hergestellt haben, „eine Brütte, welche er mit vielem Gewinn nach Venedig verkaufte, wo man sie zur Fabrication blauer Glasperlen verwendete“.

„Nicht als 20 Jahr später versuchte der böhmische Glasmacher Christoph Schärer auf seiner Glashütte bei Neudorf Schneeberger Kobalt mit dem Glasflusse zusammenzuschmelzen; das Ergebnis war ein sehr dunkelblau, fast schwarz gefärbtes Glas, welches zerfließt und gerrieben sich in ein schönes Himmelblau verwandelte und immer lichter wurde, je feiner man es rieb. Das war der Ursprung der Smalte, einer später viel begehrten Handelswaare“ *).

Schärer legte um 1540 die Plattener Farbmühle an, hatte aber wenig Gewinn von seiner Erfindung, deren Geheimniß ihm Holländer ablodten.

In Folge dessen begann der Verkauf gerösteter Schneeberger Kobalte (Zaffer, Cassler) nach Holland, wo mehrere kleine Smalterwerke entstanden; aber auch bei Schneeberg wurden mehrere Farbmühlen angelegt. Der Kobalthandel gewann zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine solche Ausdehnung, daß Kurfürst Christian II. ihn 1610 monopolisirte, indem er allen Kobalt aufkaufte, auf sechs Jahre hinaus mit holländischen Kaufleuten Lieferungsverträge schloß und eine „Kobaltverwaltung für den Verkauf u. s. w.“ einsetzte.

Zur dreißigjährigen Kriege hörte das Geschäft auf; die Erze mußten um jeden Preis abgegeben, aus Mangel an barem Gelde sogar die Bergleute mit Kobalt bezahlt werden.

Da trat mitten im Toben des Krieges der Schneeberger Bürger Hans Zeit Schnorr, Besitzer der Hammerwerke Pfannenstiel, Aus, Uesels, Carlsfeld und Reichardtsthal, 1635 mit der Gründung des Blausarkenerwerkes Pfannenstiel hervor. Wenige Jahre später (1644)

*) Nachst Kobalt- und Blausarkenerwerke von Oberhüttenmeister Winter. (Wiener-Jahrb. Beiträge zur „Sächsischen Zeitung“ 1858, Nr. 71.)